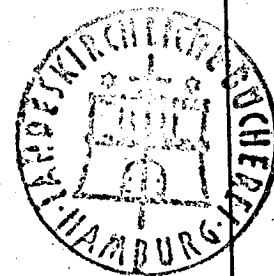


IC 37/2

SCHRIFTENREIHE DES LANDESKIRCHLICHEN AMTES
1959 FÜR VOLKSMISSION [3]

Vergessen, Sühnen, Beichten

Von Bischof D. Wilhelm Halfmann
✓



REICH & HEIDRICH · EVÄNGELISCHER VERLAG
HAMBURG
(1948)

Vergessen, Sühnen, Beichten

Vortrag von Bischof D. Halffmann auf der Evangelischen Woche
Flensburg 1948.

Warum sind diese drei Zeitwörter in unserem Thema zusammengestellt? Was ist das Gemeinsame, das diesen drei Verhaltensweisen zugrunde liegt? Offenbar dies, daß der Mensch im Vergessen, Sühnen und Beichten etwas Unangenehmes abtut, eine Last los wird, sich befreit von etwas, was unfrei macht. Dabei deuten die beiden Begriffe Sühnen und Beichten darauf hin, daß es sich um eine ganz bestimmte Frage der menschlichen Existenz handelt: um Befreiung von Schuld und Sünde. Ich könnte also mein Thema auch so fassen: Wie der Mensch mit seiner Schuld fertig wird — nämlich in der dreifachen Weise: Er kann sie vergessen, er muß sie sühnen, er darf sie beichten.

Also zuerst: Wir können vergessen. Das ist ein Merkmal unserer Menschlichkeit. Weil die Menschen Gedächtnis und Erinnerung haben, darum können sie auch vergessen. Die Tiere haben kein Gedächtnis, nur instinktive Gewohnheiten, und werden von der Frage des Vergessens nicht berührt. Menschsein aber heißt: Gedächtnis haben; daß ich mich meiner Lebensgeschichte etwa vom 4. Lebensjahr an erinnern kann, ist die durchgehende Grundlinie meines menschlich persönlichen Lebens. Ein Mensch, der durch Krankheit oder Unglücksfall sein Gedächtnis verloren hat, wie es ja leider zuweilen vorkommt, kann nur noch als ein armes, unverantwortliches Wesen im Winkel vegetieren; er ist keine Person mehr. Wie sehr das Gedächtnis unser Leben ausmacht, läßt sich eindrucksvoll am gegenwärtigen Zustand des deutschen Volkes zeigen: Unser Volk hat alles verloren, was normalerweise zu einer politischen Existenz gehört: Selbstbestimmung, Grenzen, eigenes Vermögen, Wehrhohheit, die Achtung und das Vertrauen der Welt — aber es hat noch sein Gedächtnis, seine Vergangenheit, die Erinnerung an seine Geschichte: dadurch ist es noch als deutsches Volk da.



1949. 1598

Aber das menschliche Gedächtnis ist der Vergänglichkeit unterworfen. Wir können vergessen. Was alles geht unserm Gedächtnis verloren! Bedenken wir nur die Tatsache, daß die Erinnerung der Menschheit gerade nur eben 6000 Jahre zurückreicht; was aber in den hunderttausenden von Jahren der früheren Menschheitsentwicklung geschehen ist, ist versunken und vergessen. Die persönliche Erinnerung des Einzelnen an das, was vor ihm war, reicht bestenfalls bis zu den Großeltern zurück. Ja, schon die frühen Stufen des eigenen Lebens sind vom Staub der Vergessenheit bedeckt. Auf unserm Wege verlieren wir unzählige Inhalte unseres Gedächtnisses, selbst Dinge, die uns einmal leidenschaftlich bewegt und einen tiefen Eindruck gemacht hatten.

Ist es ein Vorteil, daß wir vergessen können, oder ein Mangel? Ist Vergessen etwas Gutes oder Schlimmes? Weil wir geneigt sind, das Vergessen für etwas Bedauerliches, für einen Fehler, für ein Gebrechen der menschlichen Konstitution zu halten, sei zuerst das Gute und Wohltätige des Vergessens zur Sprache gebracht. Menschen, die von einer schweren und dunklen Epoche ihres Lebens erzählen, pflegen ihren Bericht öfters mit den Worten zu schließen: das Schlimme habe ich zumeist vergessen, und nur das Gute behalten. Denn es ist eine wunderbare Eigenschaft des Menschen, daß er Unbill und Böses, Leiden und Beleidigungen vergessen kann, eine schöne Eigenschaft besonders des jugendlich elastischen Menschen. Jean Paul bemerkt einmal: „Hundert ägyptische Plagen hält man für keine, bloß weil sie uns in der Jugend heimsuchen, wo moralische Wunden und komplizierte Frakturen so hurtig zuheilen wie physische — grünes Holz bricht nicht so leicht wie dürres entzwei.“ So wünschen wir uns denn wohl auch im Blick auf schwere Lebenswunden: O könnte ich sie vergessen! Menschen, die nicht vergessen können, die uns die Ohren voll jammern mit ihrem Unglück oder die einen alten Haß immer neu aufschüren, finden wir unausstehlich. Der Apostel Paulus ruft aus: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel“, und ein Kirchenlied mahnt: „Vergesst, was dahinten liegt und euren Weg beschwert.“ Selbstvergesseune Andacht, selbstvergesseune Arbeit, überhaupt das Vergessen unwichtiger Dinge in der Konzentration aller Geisteskräfte auf ein wertvolles Ziel — das ist etwas Lobenswertes, Gutes.

Es ist also schon etwas Gutes, daß wir vergessen können. Aber nun müssen wir unmittelbar neben diesen Satz den andern stellen:

Es ist etwas Schlimmes, daß wir vergessen können; denn wir vergessen, was wir nicht vergessen dürfen! — Dabei wollen wir nicht die angelernten Gedächtnisgüter mitrechnen, die wir in der Schulzeit oder im späteren Leben aufgesammelt haben, und bei denen wir eines Tages mit einem Seufzer des Erschreckens feststellen müssen: auch das habe ich nun schon wieder vergessen! Diese Art Vergesslichkeit, mit der wir ein in der Kindheit gelerntes Gedicht vergessen, meine ich nicht, wenn ich sage: es ist etwas Schlimmes, daß wir vergessen, was wir nicht vergessen dürfen — obwohl eine genauere Untersuchung im Einzelfall auf tiefere Ursachen hinführen kann, die schlimm sind: auf einen Fehler im Charakter, auf eine schuldhaft schlechte Wirtschaft im seelischen Haushalt — doch dies nur nebenbei. Das eigentlich schlimme Vergessen geschieht nicht auf der Oberfläche des Angelernten, sondern in der Tiefe des Gemütes, des moralischen Bewußtseins, des Herzens, im Kern der Persönlichkeit. Mit dem Ausdruck einer modischen Philosophie würde ich sagen: ein Vergessen von existentialer Bedeutung, das mich in meiner wahrhaft menschlichen Existenz gefährdet. Es handelt sich um das Vergessen, durch das ich meine Verantwortlichkeit verleugne; denn ich bin darin ein Mensch, daß ich verantwortliche Person bin. Meine Verantwortlichkeit verleugne ich z. B., wenn ich erfahrene Wohltaten vergesse, oder wenn ich Menschen vergesse, die mir Gutes erwiesen haben — aus Herzensträgheit und Gleichgültigkeit, Treulosigkeit und Wankelmuth, wodurch über neuen Eindrücken, Menschen und Beziehungen die alten vernachlässigt werden. Meine Verantwortlichkeit leugne ich auch aus dem Gegenteil der edlen Selbstvergessenheit, nämlich aus blinder Raserei und Leidenschaft. Im Jähzorn, im Rausch, in panischer Angst, im Durchbruch des Trieblebens vergiftet der Mensch sich selbst und alles, was ihm sonst wertvoll ist — bis er zur Nüchternheit erwacht und sich schämt.

Wenn wir diese allbekannten Tatsachen betrachten, werden wir inne, daß in der Menschenseele eine tiefe Neigung vorhanden ist, diese Art des Vergessens zu üben, durch die die Verantwortlichkeit geleugnet wird. Das Vergessen ist nicht nur eine sittlich neutrale Fähigkeit, nicht nur schicksalhafte Bestimmtheit, nicht nur Folge des Nachlassens der Jugendkraft und des Alters, sondern es ist unlöslich durchsetzt von verborgenen Antrieben und dunklen Willen. Trieb und Wille wollen abwerfen, was uns bindet, wollen Selbstbehauptung, Selbstgenuß, Selbstdurchsetzung. Des-

halb kann ich Wohltaten vergessen, denn sie binden mich in Dankbarkeit. Deshalb kann ich in blinder Leidenschaft alle Hemmungen vergessen, denn ich will mich selbst durchsetzen. Das Abwerfen von sittlicher Bindung, von Verantwortung und von allem, was meine Selbstdurchsetzung stört — das ist das geheime Auswahlprinzip, das in meinem Vergessen wirksam ist. Wir wählen aus: wir behalten, was unserer Natur angenehm ist, und unterdrücken, was ihr lästig ist, und nennen dieses Unterdrücken „Vergessen“.

Dieses Vergessen aus tiefer Ichsucht gipfelt darin, daß wir Gottes vergessen. Denn Gott ist das Zentrum aller Bindungen, durch die wir in Ordnung und Fucht, in Gemeinschaft und Liebe, in Gehorsam und Demut erhalten werden. Gott ist es, vor dem wir verantwortlich sind. Darum ist die Bibel durchgezogen von der Mahnung, Gottes nicht zu vergessen. „Israel, vergiß mein nicht!“ Vergiß nicht des Herrn, der dich gemacht hat, vergiß nicht seinen Bund, seine Taten, seine Gebote! „Seele, vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Gott vergessen, das ist die Ur- und Grundsünde, das Wesen der Sünde. Denn die Sünde besteht ja nicht darin, daß wir das Böse wollen, weil es böse ist. Sondern wir wollen etwas anderes, als was Gott will, was sich lockend in den Vordergrund drängt, was das Gute Gottes überlagert, was uns von Gott abzieht und also Gottes vergessen läßt. Adam und Eva sündigten nicht, weil sie das Böse lieb hatten, sondern weil sie im Augenblick machtvoller Versuchung Gottes vergaßen. Die Ursünde ist, nach Luthers Erklärung des ersten Gebots, daß wir Gott nicht über alle Dinge fürchten und lieben, sondern daß wir andere Dinge über uns und damit über Gott Macht gewinnen lassen.

Nun ist es aber Tatsache, daß wir Gott vergessen — wer wollte sie bestreiten? Wir vergessen Gott auf kürzeren oder längeren Strecken unseres Lebensweges, vergessen ihn zuweilen ganz und gar. Dadurch entsteht unsere innere Schuld gegen Gott, die nur aktiv wird und heraustritt durch jede einzelne Schuld, die wir mit einem Fehltritt auf uns laden. Darum hat jede einzelne Schuld, auch wenn sie an einem Mitmenschen, an einer irdischen Ordnung oder an einem irdischen Wert entstanden ist, den furchtbaren Charakter des Absoluten, des Unaufhebbareren und unfürzbareren. „Denn der letzte Zielpunkt, auf den sie sich richtet, ist Gott. Der Gegenstand der Sünde ist zwar immer eine innerweltliche Wertgröße aber diese innerweltliche Wirklichkeit

ist nicht das Endziel der Bewegung. Diese geht vielmehr durch sie hindurch, wie der Blick auf ein Transparent hindurchgeht und sich dem Licht zuwendet, das hinter ihm steht und es durchleuchtet“ (Karl Heim). Darum heißt es im Bußgebet des Alten Testaments: „Gegen dich allein habe ich gesündigt“ (Psalm 51, 6).

Wegen dieser Absolutheit der Schuld können wir uns nicht selber aus der Schuld entlassen. Denn es gehören zwei dazu: der Mensch und Gott, vor dem er schuldig und verantwortlich ist. Darum wird durch Vergessen die Schuld nicht beseitigt. Das Vergessen der Schuld, das wir ja tatsächlich tun, millionenfach, ist im tiefsten Grunde ein absichtsvolles Tun, ein Verdrängen. Wir verdrängen, was uns peinlich ist und uns verklagt. Wir tun so als ob wir frei von Schuld und Verantwortung wären.

Wo aber bleibt die vergessene und verdrängte Schuld? Auf diese Frage gibt uns die neuere Seelenkunde, die moderne Tiefenpsychologie, eine sehr bedeutsame Antwort. Sie sagt: Die aus dem Bewußtsein verdrängte Schuld wird unter die Schwelle des Bewußtseins ins Unbewußte der Seele verdrängt, mit einem drastischen Bild ausgedrückt: Sie wird wie schmutziger Kehricht aus dem Obergeschoß des Hauses durch die Falltür in den Keller gefegt. Oben vergessen, unten aber geblieben! Und von dort her macht sie sich bemerkbar mit faulen Dünsten und Ungeziefer und einem Unbehagen, das das Haus der Seele durchzieht und beunruhigt. Man macht allerhand Anstalten, um das Haus zu lüften und zu reinigen, man fühlt sich nicht ganz in Ordnung — aber man kommt an den Kern des Übels nicht heran, weil die Schuld in Vergessenheit unter der Schwelle des Bewußtseins liegt.

Vor der biblischen Wahrheit einerseits, vor der modernen Tiefenpsychologie andererseits, wird die Ansicht zusehends, daß der moderne Mensch sich gegenüber dem Tatbestand von Sünde und Schuld anders verhalte als etwa der Mensch in der Zeit des Urchristentums. Nicht selten hört man die Behauptung: damals seien die Menschen besonders empfänglich gewesen für die trübe Lehre von der Sündhaftigkeit des Menschen, weil sie das Schicksal hatten, in einer Zeit des Verfalls und des Untergangs zu leben, des Untergangs der antiken Kulturwelt. Über diesen zeitbedingten Sündenpessimismus sei der neuzeitliche Mensch hinausgewachsen. Daran ist soviel richtig, daß es die moderne Welt in der Tat mit Schuld und Sünde nicht mehr so ernst nimmt wie die urchrist-

liche Zeit oder andere religiös lebendige Epochen. Aber gilt deshalb die Wahrheit von Schuld und Sünde nicht mehr, nur weil der säkularisierte Mensch der Neuzeit an ihr vorbei zu sehen beliebt? Man muß darauf antworten: Zunächst ist dieser moderne Mensch gar kein moderner Mensch, sondern ein Typ, der zu allen Zeiten da war; er kommt schon in der Bibel vor, wo Jesaja (48, 4) sagt: „Ich weiß, daß du hart bist, und dein Nacken ist eine eiserne Ader und deine Stirn ist ebern“, und Jeremia (5, 3): „Sie bessern sich nicht, sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, sie wollen sich nicht bekehren.“ Zweitens: In unsern Tagen haben wir den Durchbruch dieser Leute mit der ehernen Stirn und dem felsenharten Angesicht zur Herrschaft erlebt, und es ward eine Herrschaft der Gewissenlosen und der Unmenschlichen, und es dürfte am Tage sein, daß sie deshalb gewissenlos und unmenschlich waren, weil sie verantwortungslos waren. Und verantwortungslos waren sie, weil sie Gottesvergessene waren. Weil dieser Menschentyp, der Gott und Schuld und Verantwortung vergessen hat, herrschend geworden ist, darum ist unsere Welt in Not und Unordnung und Verzweiflung gestürzt. Es ist also der Beweis erbracht, daß Schuld und Verantwortung zum Menschen auch unserer Zeit gehört, und daß die Menschheit aufhört menschlich zu sein, wenn sie nichts mehr von Schuld und Verantwortung wissen will. Drittens wird die Wahrheit von Schuld und Verantwortung in überreichem Maße bestätigt durch das Hin- und Herwälzen der Schuldfrage in unseren Tagen, durch die endlosen Atriegsverbrecherprozesse auf der einen und die ebenso endlosen Entschuldigungen auf der anderen Seite. Und schließlich wird in alledem die Erkenntnis der neueren Psychologie unterstrichen, daß verdrängte Schuld den inneren Haushalt wie des einzelnen Menschen, so auch der menschlichen Gesamtheit vergiftet und stört und in Unordnung bringt.

Ich fasse zusammen: Vergessen können wir, das ist wahr. Aber die Schuld vergessen, heißt Gott und die Verantwortung vergessen. Dabei entartet der Mensch zum Ungöttlichen und zum Unmenschlichen hin — die Schuld aber wird nicht beseitigt. Gott und die gottgeschaffene Art des menschlichen Wesens halten uns darin fest.

*

Weil die Schuld durch Vergessen nicht beseitigt werden kann, muß ein wirksamerer Weg gesucht werden, um sie zu beseitigen. Das ist der Weg der Sühne.

Schuld verlangt Sühne, Schuld muß gesühnt werden. Sühnen heißt: Die Schuld abzahlen durch Wiedergutmachung, die auf zahlreichen Wegen betrieben werden kann, vornehmlich durch Kompensationen oder Ersatzleistungen, sei es realer, sei es symbolischer Natur. Die Religionsgeschichte der Menschheit ist voll von Sühnehandlungen, von ästhetischen Leistungen wie Fasten und Kasteiungen, Sühneopfern bis zur Darbringung menschlichen Lebens. Der Kerngedanke aller ernsthaften Religion ist die Sühne, darin beruht die Wahrheit des Heidentums und der vor- und außerschristlichen Religionen. Ich füge gleich hinzu: diese Wahrheit aller Religionen steht eben deshalb, weil sie wahr ist, auch in der Mitte des Christentums. Denn das Christentum lebt von dem Ereignis, in dem alle Sühneopfer der Menschheit zu ihrer Erfüllung und damit zu ihrem Ende gekommen sind: von dem Opfer Jesu Christi. Hier hat Gott selbst die allgenügsame Sühne bewirkt, in dem stellvertretenden Opfer seines Sohnes am Kreuz. Darum braucht der Christenmensch kein Sühneopfer mehr zu leisten, denn er glaubt an die Kraft des einen, großen und letzten Opfers, das am Kreuz gebracht worden ist durch das Lamm Gottes, das der Welt Sünde davongetragen hat.

So beweist die Religionsgeschichte der Menschheit und ihre Erfüllung durch die christliche Offenbarung die Macht des Gesetzes, dem der Mensch untersteht: daß er Sühne suchen muß für seine Schuld. Dieses Muß der Sühne wird auch wieder von der psychologischen Betrachtung des menschlichen Verhaltens bestätigt. Es tritt klar zu Tage bei Handlungen, wo die Schuld offen liegt, für welche Sühne gesucht wird. Z. B. als Judas Ischarioth inne ward, was er mit dem Verrat seines Herrn Jesus angerichtet hatte, warf er seinen Auftraggebern den Verräterlohn vor die Füße und ging hin und erhängte sich. Dieser Fall kann als typisch angesehen werden: Selbstmord als Sühneleistung. Wer weiß, wie viele Selbstmorde sind eigentlich als Sühneleistungen gemeint — auch da, wo für den Außenstehenden die Verknüpfung von Schuld und Sühne nicht so offen liegt wie im Fall Judas. Die Leidensgeschichte Jesu bietet noch ein anderes Beispiel typischer Sühneleistung, diese jedoch von symbolischer Natur: Pilatus wusch sich die Hände, um sich von seiner Mitschuld am Tode Jesu zu reinigen. Shakespeare, der große Menschenkenner, zeigt uns in seinem Drama Macbeth ein ähnliches Verhalten: Lady Macbeth, die ihren Mann zum Königsmord und andern Verbrechen angestachelt hat, läuft des Nachts herum

und reibt sich fortwährend die Hände, um symbolisch das vergossene Blut abzuwaschen. Auf Grund dieser Beobachtungen findet die Psychoanalyse in einem übertriebenen Wasch- und Reinigungsbedürfnis das mögliche Zeichen für einen verdrängten Schuldkomplex im Unbewußten. Ein Sühnezwang liegt auch da vor, wo Leute, die auf dunklen Wegen reich geworden sind, Wohlfahrtsstiftungen machen. Es ist mir gewiß, daß auch die verkrampte Art, wie man unmittelbar nach Kriegsende mitten zwischen rauchenden Trümmern sich an das Wort „Wiederaufbau“ wie an eine Zauberparole klammerte, etwas mit dem Sühnebedürfnis zu tun hat. In allen Beziehungen zwischen Menschen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Weib, im Jank der politischen Parteien, spielt offen oder verborgen das Sühnebedürfnis eine unermessliche Rolle. Und gerade die im Bewußtsein vergessene, ins Unterbewußte verdrängte Schuld treibt Sühnehandlungen hervor, die sich bis zu Zwangsneurosen steigern können, ohne daß der Ausführende sich der Bedeutung seines Tuns bewußt ist.

Das Wesen der Sühne ist Wiedergutmachung in direkter Aktion aus eigener Anstrengung, sei es, daß der Fromme die Gottheit durch kultische Leistungen zu versöhnen sucht, oder daß der Mensch ohne einen Gedanken an Gott irgendeine andere symbolische oder wirkliche Ersatzleistung vollbringt. Der tragische Anblick dieses ergreifenden, die Menschheitsgeschichte durchwaltenden, täglich sich millionenfach wiederholenden Versuchs der Sühnung drängt uns die Frage auf: Ist Sühne überhaupt möglich? Kann ich Schuld wieder gut machen? Kann ich Schuld so bezahlen, daß sie beseitigt ist, als wäre sie nie gewesen? Die Frage muß verneint werden. Die innerste Voraussetzung des ganzen Sühnetreibens in der Menschheit muß bestritten werden — der Glaube daran, daß dem Menschen wirkliche Wiedergutmachung möglich sei. Dieses Nein ist allerdings auch ein Urteil aus Glauben, in ihm stellt sich nämlich christliche Glaubenserkenntnis gegen den Glauben des natürlichen Menschen an seine Fähigkeit zur Wiedergutmachung. Immerhin läßt sich dieses christliche Nein auch dem Verstande einsichtig machen. Nämlich jeder Augenblick unseres Lebens, jede Tat, also auch jede Schuldtat ist einmalig und unwiederholbar, unwiederholbar im wörtlichen Sinne: ich kann Geschehenes nicht wieder zurück holen. Das böse Wort, das du einmal gesagt hast, ist deinem Munde entflohen, und du kannst es nicht zurückholen. Die ungute Tat, die du einmal getan hast, ist

und bleibt geschehen, und keine Anstrengung kann sie ungeschehen machen. Ja, sogar der böse Gedanke, dem du einmal nachgegeben hast, ist nicht wieder zu vernichten. Denn die Zeit läuft immer nur in einer Richtung, darum kannst du nicht zurück an einen vergangenen Punkt der Zeit, darum kannst du Geschehenes nicht ungeschehen machen. Und alles, was du getan, ja, auch was du gedacht, es hat seine Wirkung getan — sie aber ist deiner Verfügung entzogen, für immer!

Was du nun aber auch zur Wiedergutmachung unternehmen mögest, entscheidend ist: Du hast es nicht allein mit dir selber zu tun, du bist abhängig von dem andern, an dem du etwas wiedergutmachen willst! Der andere hat darüber zu befinden, ob er deine Wiedergutmachung annehmen oder abweisen, für gültig oder ungültig erklären will. So kannst du also nimmer allein aus eigener Kraft Schuld wieder gutmachen. Es muß etwas anderes hinzukommen, das dir die Schuld abnimmt: die Abnahme durch den andern, also die Vergebung der Schuld.

Nun erinnern wir uns des vorhin Gesagten: daß jede Schuld eine Bewegung ist, die gegen Gott gerichtet ist. Wenn im Vordergrund ein Mensch deine Wiedergutmachung annimmt und dir die Schuld vergibt, steht es noch nicht fest, daß Gott im Hintergrund dasselbe tut. Vergibt nicht auch ein Gauner dem andern? Sagt nicht das Sprichwort: Paß schlägt sich, Paß verträgt sich? Wahre Vergebung, gültiger Schuld freispruch kann nur von Gott her kommen, und kann unter Menschen nur geübt werden im Glauben an Gott — wie die Alten sagten: ich verzeihe dir, möge Gott dir auch vergeben! Mit Wiedergutmachung aber Gottes Vergebung erwirken wollen ist naiv, wenn nicht lästerlich. Denn wir stehen ja immer in Gottes Schuld, weil wir, wie vorhin gesagt, Gott oft vergessen und ohne ihn gelebt haben — „Wer kann merken, wie oft er fehle?“ Wiedergutmachung bei Gott, wie der heidnisch Fromme sie mit seinem Sühnopfer will, ist noch viel unmöglicher als unter Menschen, ist schlechterdings unmöglich. Selbst wenn ich mein Leben von heute ab in reiner Hingabe Gott zum Dienst weihte, so täte ich nur das, was ich sowieso Gott schuldig bin, die alte Schuld aber bliebe offen. Ja, nicht einmal das Opfer Jesu Christi, nicht einmal sein vollkommener Gehorsam ist an sich eine Ersatzleistung für meine Schuld; denn es hilft mir nichts, wenn ich nicht weiß, daß dieses Opfer in bezug auf mich von Gott anerkannt und angenommen ist. Mir

ist erst geholfen, wenn mir von Gott her die Vergebung zugesprochen wird.

Meine Schuld ist von mir aus schlechterdings unsühnbar. Denn ich bin angewiesen auf die Annahme und Vergebung durch den andern, durch Menschen und durch Gott. Sühne als Wiedergutmachung in direkter Aktion aus eigener Anstrengung führt nicht zur Befreiung von der Schuld. Es ist uns einzig und allein der indirekte Weg gegeben: der Umweg über das Du Gottes und der Menschen, die Auslieferung an den andern, das Harten und Bitten um die Vergebung.

*

Das aber führt uns auf den dritten Weg: den Weg des Beichtens.

In dem Wort Beichten steckt das Wort Bejahren; Beichten heißt also: ich bejare etwas, ich bekenne mich zu etwas. Ich suche meine Schuld nicht zu vergessen oder zu verdrängen, sondern ich bekenne mich vor Menschen und vor Gott als verantwortlich für sie. Ich suche meine Schuld nicht selber durch eigenes Sühnewerk auszugleichen, sondern ich frage vorerst bei meinem Gläubiger an, ob ich mich vor ihm sehen lassen darf und von ihm angenommen werde. Die Antwort darauf ist die Vergebung — oder aber auch die Abweisung. Darum begreift die Beichte diese zwei Stücke in sich: das Schuldbekenntnis und den Empfang der Vergebung. Die katholische Lehre fügt noch als drittes hinzu: die Satisfaktion, d. i. die Wiedergutmachung, die sühnende Leistung. Luther hat das dritte Stück gestrichen, weil, wie wir sahen, Schuld nicht durch Sühneleistung, sondern nur durch Vergebung aufgehoben wird. Doch ist damit nicht die Pflicht zur Wiedergutmachung geleugnet — diese wird nur als selbstverständliche Folge angesehen: sie ist nicht Bedingung der Vergebung, sondern ihre moralische Auswirkung.

Die Beichte ist für viele Menschen umwittert von unangenehmen Empfindungen, als sei sie etwas für schwächliche, unselbstständige Naturen, für gebrochene Existenzen, ein ungesundes Sichselberpreisgeben und Wegwerfen — also ein anormales Verhalten. Mögen Frömmeler die Beichte brauchen, gesunde Leute gehen ihr aus dem Wege. Wie weit haben wir uns doch der Beichte entfremdet, obwohl sie eine normale Institution nicht nur der katholischen, sondern auch der evangelischen Kirche ist — oder doch sein sollte! Luther hat jedenfalls die Beichte nicht als etwas

Anormales, Ungesundes angesehen, sondern im Gegenteil: als normale Äußerung des Lebens, allerdings des Christenlebens. Er sagt von denen, die die Beichte gering achten: „Welche es aber nicht achten noch von selbst kommen, die lassen wir auch fahren. Das sollen sie aber wissen, daß wir sie nicht für Christen halten... darum wenn ich zur Beichte vernähne, so tue ich nichts anderes, denn daß ich vernähne, ein Christ zu sein.“ Es dämmert heute in der evangelischen Christenheit die Erkenntnis auf, daß wir etwas sehr Wichtiges damit verloren haben, daß wir die Beichte in Mißkredit haben geraten lassen. Unsere Kirche hat versäumt, das Beichte- und Sühnebedürfnis der Menschen recht zu lenken. Es ist dahin gekommen, daß in den Sprechzimmern der Ärzte, besonders der Psychiater, viel mehr und ernsthafter gebeichtet wird als vor dem Seelsorger der Kirche, der kraft seines Amtes dazu bestellt ist, Beichte zu hören. In kleinen Kreisen der evangelischen Kirche macht man darum den Versuch, die Beichte wieder zurückzugewinnen — und daß mir heute die Aufgabe gestellt ist, über Vergessen, Sühnen und Beichten zu sprechen, ist ein Zeichen dieser neuen Besinnung in unserer Kirche.

Die evangelische Kirche kennt drei Arten der Beichte. Die einzige Form der Beichte, die weiteren Kreisen noch bekannt zu sein pflegt, ist die Beichte der Gemeinde, in welcher der Pastor für die Anwesenden oder alle zusammen ein allgemein gehaltenes Beichtbekenntnis sprechen und darauf gemeinsam die Absolution, das Vergebungswort, zugesprochen erhalten. Es ist die Form der Beichte, die gewöhnlich dem Abendmahl vorherzugehen pflegt. Die zweite Form der Beichte ist die stille und verborgene Beichte des Einzelnen im Gebet vor Gott; wir können sie die Herzensbeichte nennen. Keine kirchliche Statistik meldet, wie oft die Herzensbeichte geschieht, sie ist ein verborgenes Geschehen. Aber sie ist vollgültige evangelische Beichte; die evangelische Kirche hütet sich, die Form der Beichte zum Gesetz zu machen. Es gibt manche Dinge, die man in der Stille nur Gott sagen kann. Aber die Herzensbeichte ist keine Sache für jedermann, sondern nur für den reifen, geförderten Christen. Luther sagt: „Wer aber einen starken festen Glauben hat, sein Sünd sein ihm vergeben — der mag allein beichten. Ja wieviel haben solchen starken Glauben?“ Weil Luther die Schwäche des menschlichen Herzens und Glaubens kannte, darum hat er aufs nachdrücklichste die dritte Form der Beichte empfohlen: die Einzelbeichte vor einem Mitchristen, die Privatbeichte. Von dieser allein will ich weiterhin sprechen —

sie verdient eigentlich allein den Namen Beichte in seiner strengen und geschichtlich geprägten Bedeutung. Wenn heute Überlegungen angestellt werden, wie die Beichte für das christliche Leben wiedergewonnen werden möchte, handelt es sich immer um die Einzelbeichte.

Einzelbeichte, Privatbeichte, Ohrenbeichte — ja, ist das nicht etwas Katholisches? Das ist der landläufige Einwand des Protestanten — so sehr haben wir vergessen, daß Luther den nicht als Christen gelten lassen wollte, der sie verschmäht, und so sehr haben wir vergessen, daß die Einzelbeichte in der lutherischen Kirche jahrhundertlang geübt worden ist, bis sie aus allerhand Gründen, denen ich hier nicht nachgehen will, im 18. Jahrhundert bis auf geringe Reste verloren gegangen ist. Zwischen der Einzelbeichte nach katholischer und evangelischer Auffassung bestehen grundlegende Unterschiede, von denen ich nur zwei nennen will, zum ersten: die katholische Beichte ist Gottesgebot und Kirchengebot; der Katholik untersteht einem Beichtzwang; die evangelische Beichte aber ist vonseiten der Kirche Angebot und selbstsorgetliche Hilfe, vonseiten des Beichtenden geschieht sie in voller Freiwilligkeit. Der zweite Unterschied: die katholische Beichte ist ein sühnendes Werk in dem Sinne, wie ich vorhin von der Sühne gesprochen habe; durch den Akt der Buße und Beichte und durch die Sühneleistungen, die dem Beichtkünd vom Priester als Richter auferlegt werden, erwirbt sich dieses die Absolution. Hier ist also die Werkgerechtigkeit, hier ist menschliches Tun zur Bedingung der Vergebung gemacht. Auf evangelischer Seite aber gilt ausschließlich das Tun Gottes, seine freie Gnade, die der Mensch nur passiv empfangen, aber in keiner Weise selbst bewirken kann. „Bei dir gilt nichts denn Gnad und Günst, die Sünde zu vergeben; es ist doch unser Tun umsonst“ — das gilt auch von dem Tun der Sühneleistung. Gottes Vergebung ist frei und unbedingt durch menschliches Tun, er spricht sie gerade dem Sünder zu und nicht dem Gerechten — sofern nur der Sünder sie im Glauben ergreift.

Ein Hauptzug in der Einzelbeichte besteht nun darin, daß mir die göttliche Vergebung durch einen Menschen gesagt wird, daß also das Wort aus Menschenmund Gottes eigenes Wort an mich ist. Ist das nicht etwas Ungeheures, daß ein Mensch dem andern Sünde vergibt, ihn frei spricht von seiner Schuld? Wohlgemerkt — von seiner ewigen Schuld vor Gott! Das ist allerdings etwas Ungeheures und Wunderbares — aber doch nicht in höherem

Maße als es in der übrigen Predigt des Evangeliums geschieht. Alle Predigt des Evangeliums ist Gottes Gnadenwort, wirklich Gottes Wort — das ist das Wunder, von dem die Kirche Christi lebt. Was aber die Beichte im Besonderen betrifft, so hat Jesus seinen Jüngern ausdrücklich die Vollmacht zugesprochen: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Allen seinen Jüngern hat er diese Vollmacht gegeben, nicht nur den Pastoren, den Trägern eines kirchlichen Amtes. Ich wende mich ausdrücklich gegen die Meinung, daß dem einfachen Christenmenschen nur die Vergebung der Sünde, die ihm selber zugesügt worden ist, erlaubt sei, nur die Vergebung in eigener Sache. Nein, jeder Christ darf im Namen Gottes auch fremde, ihn persönlich nicht berührende Sünde vergeben, wenn sie ihm beichtet wird. Das ist weithin vergessen in unserer Kirche — dies wahrhafte allgemeine Priestertum der Gläubigen. Wenn es wieder in Schwang kommen soll, dann freilich wird der Anfang gemacht werden müssen mit der Wiederbelebung ernsthafter Beichtpraxis bei den Trägern des geistlichen Amtes. Wir sind noch sehr weit entfernt von einer allgemeinen Fähigkeit und Willigkeit der Pastoren zur Ausübung der Beichte. Beide müssen neu lernen, Pastoren und Gemeindeglieder; ein Schritt vorwärts würde es sein, wenn der eine oder andere sich entschloße, seinen Pastor an seine Amtspflicht zu erinnern und ihn dafür in Anspruch zu nehmen.

Ich weiß, welche Hemmungen entgegenstehen: die natürliche Scham, die Verlegenheit vor dem Pastor, die Scheu, die aus der Verschiedenheit der Geschlechter erwächst, das Mißtrauen in die Verschwiegenheit des Beichtigers, die Scheu vor Mitmenschen, die mich beobachten usw. Darum gebe ich mich keinen Illusionen hin, als könnte aus dem neuen Ernstnehmen der Beichte heute eine allgemeine Beichtsitte morgen werden. Sie kann auch nicht kirchenregimentlich angeordnet werden. Gut Ding will Weile haben. Ich kann aber doch mitteilen, was vielen unbekannt ist, daß die Einzelbeichte in einigen Gemeinden der evangelischen Kirche in neuester Zeit zu wirklichem Leben erwacht ist, und daß auch in unserer Schleswig-Holsteinischen Landeskirche Einzelbeichte geübt wird. Es geht also — es geht überall da, wo lebendiger Glaube und ein guter Wille und nun allerdings auch einige Sachkenntnis den Widerstand des natürlichen Menschen überwindet.

Wir dürfen aber aus der Beichte kein Gesetz machen. Sie ist nicht von Gott befohlen; sie ist keine biblische Stiftung wie Taufe

und Abendmahl. Aber sie ist eine seelische Hilfe von tiefem Segen. Schon das Bekennen der Sünde ist an sich selbst Erleichterung, Reinigung. Und überwinde ich mich, meine Schuld einem Mitmenschen zu beichten, dann gewinnt das Bekennen einen tieferen Ernst, als wenn ichs allein mit mir selbst abmache. Und wenn mir dann die Vergebung aus einem andern Munde — mir ganz persönlich für diese meine konkrete Sünde — zugesprochen wird, wird sie glaubwürdiger, mächtiger, als wenn ich nur das allgemeine Gnadenwort in der Kirche höre. Die Wahrheit von Buße und Glaube und des ganzen Lebens vor Gott tritt aus der Innerlichkeit der bloßen Gedanken und Gefühle heraus und wird zur starken, erschütternden und beseligenden Wirklichkeit.

In solcher Stärkung und Verwirklichung christlichen Lebens, wie sie durch die Beichte geschieht, kommen dann auch die Wahrheitsmomente der beiden anderen Stücke, des Vergessens und des Sühnens, an den rechten Platz und zu der Gestalt, die ihnen gebührt. Wer los gesprochen ist von seiner Schuld, der darf vergessen! Der darf mit dem Apostel sagen: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist.“ Und wer Vergebung der Sünden erfahren hat, der wird nun sühnen, was er kann: der wird einen neuen Anfang machen mit freudigem Gehorsam gegen Gottes Gebot, der wird begangenes Unrecht wieder gut machen, soweit noch möglich; der wird auch die Folgen seiner Verschuldung als verdiente Strafe auf sich nehmen und also die notwendige Sühne tun.

*

Vergessen, Sühnen, Beichten: alle drei zielen auf Befreiung aus der tiefsten und notvollsten Knechtschaft der Seele durch Sündenschuld. Vergessen — der allgemein menschliche Weg; Sühnen — der religiöse Weg; Beichten — der christliche Weg. Nur der dritte Weg ist der Weg in die Freiheit, weil hier erkannt ist, daß der Mensch es nicht machen kann, sondern nur Gott allein. Die Freiheit aus der Schuld, die immer Schuld vor Gott ist, kann nur Gott selber schenken. Er hat sie der Menschheit geschenkt durch die Versöhnungstat in Christus. Er bietet sie dir, o Mensch, heute und hier an im Zuspruch seiner Vergebung. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“, da hilft kein Vergessen und Sühnen-wollen; „so euch aber der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

SCHRIFTENREIHE DES LÄNDESKIRCHLICHEN AMTES FÜR VOLKSMISSION

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

- Dr. med. Hans-Arnold Meyer Die Bedeutung der Krankheit für das Werden des christlichen Menschen
- Prof. Dr. jur. Hans Möller Lastenausgleich
- D. Hans Aemulsen D.D., Präf. Das Antlitz des Menschen
- Dr. med. Hans-Arnold Meyer Pascal
- D. Karl Witte Glaube und Geschichte bei Luther

Folgende Hefte befinden sich in Vorbereitung:

- D. Theodor Knolle Wie tragen wir unser Leid!
- D. Karl Witte Wie werden wir mit dem Schicksal fertig!